

2104



Priester Johann Jakob Schefer

PREDIGT ÜBER DAS 4. GEBOT

2. Mose 20, 8-11

St. Gallen 1903

PREDIGT ÜBER DAS 4. GEBOT

PRIESTER JOHANN JAKOB SCHEFER

ST. GALLEN
1903

2. MOSE 20, 8-11

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Gedenke des Sabbattags, dass du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken;

aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.“

In diesem Gebot spricht der Herr recht väterlich zu Seinem Volk. Mit diesem Gebot bezeugt Gott Seine Absicht, der Menschheit alles das und noch mehr wieder zu verschaffen, was sie durch den Sündenfall verloren hatte. Die Sabbatfeier war dem Volk Israel nicht etwas ganz Neues. Darum sagt auch das Gebot nicht: „Du sollst den siebenten Tag heiligen“, sondern: „Gedenke des Sabbattags, dass du ihn heiligest.“ Das Volk Gottes soll sich an die Stiftung Gottes erinnern, von der bei 1. Mose 2,2 und 3 geschrieben

steht mit den Worten: „Also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, dass er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“ Als die Schöpfung zur Freude Gottes und aller heiligen Engel und aller anderen Geschöpfe in ihrer Vollendung geschaut wurde, feierte der Allerhöchste mit ihnen gleichsam ein Fest, von dem auch im Buch Hiob etwas steht (Hiob 38,4 u. 7) mit den Worten: „Wo wärest du, da ich die Erde gründete? (...) Da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?“

Ja, nicht ein Misston war in der ganzen großen und herrlichen Schöpfung Gottes, sondern der Mensch im Paradies, als das schöne und fleckenlose Ebenbild Gottes und die ganze prachtvolle Natur um ihn - Sonne, Mond und Sterne, die Tiere des Feldes, die Vögel der Luft, die Fische im Wasser, die Bäume, die Blumen und Früchte der Erde und alle Elemente - waren rein und priesen und erhoben im Einklang mit allen Bewohnern des Himmels die Allmacht, Weisheit und Liebe ihres Schöpfers und Erhalters. Das Ganze war ein seliges Reich Gottes und der Mensch darin Sein Vertrauter, ein Prophet, ein Priester und ein König. Gewiss hat Adam an den Sabbattagen, die er mit

den ihm untergebenen Geschöpfen im Stand der Unschuld vor Gott feiern durfte, priesterlichen Dienst vor Gott verrichtet.

Wir wissen nicht, wie lange dieser herrliche Zustand dauerte, wie viele Sabbate der Mensch im Paradies im völligen Einklang mit Gott feierte und wie bald durch die Sünde sein Geist verfinstert, seine priesterliche Würde befleckt und sein königlicher Charakter erniedrigt wurde, aber das wissen wir, dass die Erinnerung an die göttliche Stiftung des Tages des HErrn unter den Menschen nie ganz aufhörte, so dass Gott 2.500 Jahre später dem Gebot der Sabbatfeier den Wortlaut geben konnte „Gedenke des Sabbattags!“ „Erinnere dich und vergiß nicht des Tages des HErrn, deines Gottes, dass du ihn heiligest. Ein heiliger, von Gott verordneter Dienst sollte das Bundesvolk davon überzeugen, dass Gott den Menschen die durch den Sündenfall verlorene Stellung wieder zuwenden, ihren früheren priesterlichen Charakter wiederherstellen wollte, dass Er den Menschen wieder zu Seinem Freund und Vertrauten machen wollte und die Opfer des Alten Bundes, die mit dem priesterlichen Dienst des Volkes verbunden waren, sollten Zeugnis und Unterpfand sein für die dereinstige völlige Hinwegräumung der Scheidewand zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Sünde.

So war denn die Befestigung der Sabbatfeier und ihre Gestaltung zu priesterlichem Dienst vor Gott für das Volk Israel ein großes Gnadengeschenk, eine recht väterliche Tat Gottes, und so ist das vierte Gebot, nicht weniger als jedes andere der heiligen zehn, eine der größten Wohltaten Gottes an der Menschheit und viel mehr als eine bloße Milderung des Fluchs: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen (...), verflucht sei der Acker um deinetwillen (...), Dornen und Disteln soll er dir tragen (...), mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang, bis dass du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19; 17 u. 18).

Die Sabbatfeier, sage ich, ist mehr als eine bloße Milderung dieses Fluchs, sie ist in der Gestalt, wie sie dem alten Bundesvolk durch Moses gegeben war, schon ein Angeld auf jene tausendjährige Ruhe, welche Gott Seinem Volk durch Moses und die Propheten verheißten ließ. Ein Angeld, das ihm nur im Hinblick auf das einstige allgenugsame Sühnopfer Christi gestattet werden konnte; darum musste diese Sabbatfeier mit blutigen Opfern verbunden sein.

Wie der Sabbat selbst auf die künftige Wiederherstellung des früheren, seligen Verhältnisses zwischen Gott und Menschen hinwies, so mussten die

Opfer auf die Versöhnung hinweisen, welche allein die Wiederherstellung einleiten konnte. Das alte Bundesvolk war von Gott erwählt, ein priesterliches Volk zu sein, Ihm priesterlichen Dienst darzubringen. Aber nicht aus eigener Würdigkeit, sondern nur im Hinblick auf den, der als der allein Würdige aus dem Volk für alle Welt hervorgehen sollte, durfte die israelitische Priesterschaft vor Gott treten und in Seinem Heiligtum des Dienstes pflegen.

Also ist der Sabbat mit seinem Dienst ein großes, von Gott selbst eingesetztes Denkmal der einstigen innigen Verbindung Gottes mit den Menschen vor dem Sündenfall - und zugleich eine mächtige Gewähr und Verheißung auf die zukünftige, noch viel innigere Verbindung Gottes mit der Menschheit nach dem Offenbarwerden der Erlösung und Wiederherstellung durch Christum. Er ist also naturgemäß dazu bestimmt, die Menschen an das zu erinnern, was sie durch die Sünde verloren haben und sie darauf hinzuweisen, was sie durch Christum wiedergewinnen sollen. Er ist gleichsam die Hand, die uns Gott bietet, um uns in unserem selbstverschuldeten Elend zu halten, dass wir nicht darinnen untergehen - die Hand, uns zu führen, dass wir aus diesem Elend herauskommen und die Hand, uns zu segnen, dass wir stark werden zu kämpfen um das Kleinod unserer himmlischen Berufung.

Der Katechismus macht uns darauf aufmerksam, dass die ersten vier Gebote unsere Pflichten gegen Gott und die anderen sechs unsere Pflichten gegen den Nächsten enthalten. Ich habe aber schon bei der Betrachtung der ersten drei Gebote nachgewiesen, dass uns der liebe Gott diese Pflichten gegen Ihn selbst nicht um Seiner selbst willen, sondern um unsertwillen, zu unserem Besten auferlegt hat. Für das vierte Gebot ist dieser Nachweis bereits geleistet, indem die Sabbatfeier als ein großes und segensreiches Geschenk Gottes an die Menschheit dargestellt ist. Wir können dem lieben Gott durch unsere Sabbatfeier nichts bieten, das Er von uns anzunehmen nötig hätte. Wir haben Ihm gar nichts zu geben, das Er nicht vorher uns gegeben hätte, und was wir Ihm darbringen, fällt hundertfach als göttlicher Segen in unseren Schoß zurück. Die Erfüllung unserer so genannten Pflichten gegen Gott ist somit gar nichts anderes als Mittel und Weg, uns zeitlichen und ewigen Segen zu verschaffen und uns zu der verlorenen Menschenwürde zurück- und hinanzuleiten.

Im Alten Bund allerdings war das Gebot der Sabbatfeier mit den härtesten Strafen für den Sabbatschänder verbunden: Wer eine Arbeit verrichtete am siebenten Tag, wurde mit schimpflichem Tod bestraft. Wer aber daraus schließen wollte, dass der Allhöchste mit dieser Strafe Sein Recht auf die Vereh-

rung Seines Namens und Seiner Einrichtungen um Seiner selbst willen habe wahren wollen, der befände sich doch im Irrtum. Wenn durch die Strafe überhaupt etwas geschützt werden sollte, so war es das zeitliche und ewige Wohl des Volkes Gottes und der ganzen Menschheit. Hauptsächlich aber war die Todesstrafe, die am Sabbatverächter vollzogen wurde, ein Schatten und Vorbild der Folgen, welche sich der Verächter der Sabbatfeier des Neuen Bundes für sein geistliches Leben zuzieht, wie überhaupt alle Vorschriften und Gebräuche des Alten Bundes Bilder und Unterpfänder sind der geistlichen Wahrheiten, die uns in der christlichen Lehre verkündigt sind.

Der Menschensohn, der zuerst diese Wahrheiten verkündigt hat, nennt sich als Sohn Gottes und Gott von Gott auch einen HErrn des Sabbats. Er war gekommen, nicht um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen, und so hat Er auch die Feier des Sabbats nicht beschränkt oder aufgehoben, sondern Er hat sie vertieft und vergeistigt; Er hat die Bedeutung und den Inhalt desselben vermehrt und hoch erhoben.

Hatte das alte Bundesvolk am gesetzlichen Sabbat ein Denkmal des paradiesischen Ruhe- und Festtages, eine Gewähr für die Wiederherstellung der menschlichen Priesterwürde und ein Unterpfand für

den zukünftigen, tausendjährigen Völkersabbat - so hat das neue Bundesvolk am christlichen Sonntag dasselbe nicht minder und darüber hinaus noch einen Ruhetag der Seelen, den Gedächtnistag der neuen Schöpfung, die in der Auferstehung Jesu Christi am achten Wochentag ihren Anfang nahm, und die Kirche hat an der Feier dieses Tages eine Bestätigung der seligen Tatsache, dass sie das Reich Gottes im Geheimnis ist und ein Unterpfand, nicht nur des tausendjährigen Völkersabbats, sondern der ewigen Ruhe des Volkes Gottes und in ihrer Teilnahme am Dienst des himmlischen Hohenpriesters ein Unterpfand ihrer einstigen völligen und offenbaren Vereinigung mit Gott, einer Vereinigung, wie sie nicht einmal vor dem Sündenfall vorhanden war.

Das Gebot der Einhaltung dieser hohen, heiligen Sabbatfeier der christlichen Kirche kann nicht mit äußerlichen Strafmitteln verbunden sein, wie es das Gesetz Mose war. Der lebendige Christ hat durch den Heiligen Geist eine solche Erleuchtung über den Wert der Sonntagsheiligung und des sonntäglichen Gottesdienstes, dass er von der Liebe zu Gott und zu den Brüdern und von der Freude über das herrliche Geschenk, das er in der christlichen Sonntagsfeier erblickt, getrieben wird, den Tag des HErrn heilig zu halten. Wer aber kein lebendiger Christ ist, hat die Strafe für seine Gleichgültigkeit und Herzenskälte

schon empfangen; sie sitzt tief in seinem Geist und reicht in alle Ewigkeiten hinein, wenn er nicht in diesem Leben noch Buße tut und sich bekehrt zu seinem Gott, der ihn sucht.

In dieser Beziehung steht es nun allerdings heutzutage mit vielen Menschen gar schlimm. Während auf der Seite derjenigen, die am positiven Christentum festhalten, viele nur aus knechtischem Gehorsam am Sonntag Arbeit und unpassende Vergnügungen liegenlassen und in die Kirche gehen, hat auf der anderen Seite der größte Teil des christlichen Volks den Glauben an einen persönlichen Gott und an ein ewiges Leben verlassen und damit auch den Begriff der wahren Sonntagsheiligung verloren. Nur ein Volk, das in Christo ist und mit Christo auferstanden ist, kann den Sonntag recht feiern, nämlich als eine Vorfeier des kommenden Himmelreichs, und hat das Bedürfnis, sich durch eine solche immer wiederkehrende Feier auf das Reich Gottes vorzubereiten. Darin zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Kindern dieser Welt und den Kindern Gottes.

Die Apostel, welche in dieser letzten Zeit mit dem vollen Segen des Evangeliums zu allen Völkern der geistlich verarmten Christenheit ausgegangen sind, haben ihnen auch die rechte Feier des Tages des

HErrn bringen wollen, aber nur ein kleiner Bruchteil der Getauften hat ihre Gabe von Gott angenommen.

Wir haben sie kennen gelernt, Geliebte, wir haben nun eine lange Reihe von Jahren hindurch Sonntag für Sonntag zusammenkommen dürfen - nicht, um Versammlungen nach menschlichem Gutdünken in sektiererischer Weise zu halten, sondern um jenen hohen, heiligen Gottesdienst zu feiern, den unser HErr Jesus Christus selbst nach Seiner Auferstehung und vor Seiner Himmelfahrt eingeführt hat, als Er zweimal am ersten Wochentag inmitten der versammelten Jüngerschaft erschien mit dem Friedensgruß und indem Er ihre Traurigkeit in Freude verwandelte.

Seither haben die Apostel und die durch sie ordinierten Diener in den christlichen Gemeinden an jedem wiederkehrenden ersten Wochentag die heilige Eucharistie gefeiert, die nicht nur die höchste Gnadenspende, sondern auch zugleich die höchste Verherrlichung Gottes ist. Das haben uns auch die zweiten Apostel gelehrt, und wir haben unter ihrer Leitung und durch Gottes Gnade in diesen Diensten und in den von der heiligen Eucharistie abhängigen Diensten die Worte der Heiligen Schrift besser verstanden gelernt: „Der Sabbat tröstet die Traurigen“, „dient dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Antlitz mit Frohlocken“ (Ps. 100, 2), „wie lieblich sind deine

Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott" (Ps. 84, 2 u. 3), „sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott." (Ps. 43, 3 u. 4)

In Getauften und Versiegelten, die im Frieden mit Gott und den Brüdern stehen, muss in den Gottesdiensten, welche uns durch Apostel wiedergegeben sind, himmlische Gesinnung und Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott und nach dem Anschauen Jesu Christi geweckt und erhalten werden. Und solche Christen, in denen diese Gefühle lebendig sind, bedürfen keines weiteren Antriebs zur Niederlegung ihrer irdischen Beschäftigung am Sonntag und zum würdigen Kirchgang, am allerwenigsten bedarf es der Strafandrohung.

Dennoch aber kann es vorkommen, dass in unserer Zeit lebendige Christen von der rechten Sonntagsheiligung abgehalten werden. Wir leben eben in einer Zeit, da der Eigennutz der Menschen sich oft ungestraft am heiligen Recht auf Sonntagsruhe anderer vergreifen darf, - in einer Zeit, da von oben herab

durch politische Wahlen und Truppenübungen, durch Dienstanordnung auf Posten und Eisenbahnen, öffentliche Feste und andere Vergnügungsanlässe dem Volk ein schlechtes Beispiel gegeben und der Sonntag als Ruhetag im richtigen Sinn des Wortes entzogen wird, - in einer Zeit, da durch öffentliche und obrigkeitliche Sonntagsentheiligung der Abfall vom christlichen Glauben gefördert wird, - in einer Zeit, da die teuflische Lehre immer mehr um sich frisst, der Mensch sei nur ein höher entwickeltes Tier und sei nur für das Irdische da, an himmlische Dinge zu denken sei kranke Phantasie, zum mindesten etwas ganz Unnötiges.

Die Folgen dieses Niedergangs in der sittlichen und religiösen Gesinnung der Massen zeigen sich denn auch in der schrecklichen Zunahme der Zahl der Verbrechen, von denen verhältnismäßig die meisten auf den Sonntag fallen, und in den Unglücksfällen, die so oft am Sonntag infolge zu großen Andrangs auf Eisenbahnen und in Theatern vorkommen. Nicht jedem gläubigen Christen steht es aber frei, sich von aller dieser Sonntagsentheiligung fern zu halten. Viele sind ähnlich daran wie die Kinder Israels in Ägypten, als sie vom Pharao mit übermäßiger Arbeit gedrückt wurden. Diese sollen sich aber auch an jenem Volk ein Beispiel nehmen und ihre Zwangslage nicht als etwas Selbstverständliches und Unabwendbares be-

trachten, sondern innerlich zu dem schreien, der ihnen aushelfen kann. Und sobald sich ihnen eine Gelegenheit bietet, den Sonntag frei zu bekommen, sollen sie dieselbe auch als eine Gebetserhörung von Gott annehmen und benutzen. Wer sich nicht nach dem freien Sonntag und nach ungeschmälertem Besuch der Gottesdienste streckt, macht sich dieses Menschenrechts selber unwürdig und zeigt dadurch eben, dass er kein lebendiger Christ ist.

Etwas anderes ist es mit Werken der Not und Werken der Liebe am Sabbattag. Eine Feuersbrunst muss bekämpft, drohende Elemente müssen bewacht und in Schranken gehalten werden, auch am Sonntag; Kinder und Kranke sollen der Wartung und Pflege nicht entbehren; solcher Dienst ist auch Gottesdienst, denn der HErr spricht: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Matth. 25, 40)

„Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ (1. Tim. 4, 8) Dieses Wort des Apostels Paulus bewahrheitet sich auch bei der Sonntagsheiligung. Der rechte Segen ruht erst dann auf der sechstägigen Arbeit, wenn der Sonntag dem Herrn geweiht wird. Das lässt sich heutzutage statistisch nachweisen, denn jene Völker, bei denen der Tag des HErrn in größtem

Ansehen steht, das englische und diejenigen der Vereinigten Staaten Nordamerikas (NB: man bedenke, dass diese Predigt 1903 gehalten wurde), stehen auch wirtschaftlich an der Spitze der Völker der Erde.

Aber nicht die Spekulation auf irdischen Reichtum soll es sein, Geliebte, was uns treibt, den Sonntag in gottgewollter Weise zuzubringen, sondern die Freude, die Freude am HErrn, der uns zum Höchsten berufen hat, nämlich zu völligem Einswerden mit Ihm, und der uns die Sonntage in unsere irdische Laufbahn hineingestreut hat als Oasen des Friedens, der Liebe, des Trostes und des Segens, und der sie uns zu Stufen machen will, darauf wir hinanschreiten möchten zur Vereinigung mit Ihm, zur Vollkommenheit.

Sollen uns die sonntäglichen Feiern also zum Segen und zur Förderung gereichen, so ist es aber unumgänglich notwendig, dass wir den im Haus Gottes empfangenen Segen sorgfältig bewahren. Wenn unsere Gefühle der himmlischen Gesinnung und der Sehnsucht nach unserer Vereinigung mit Gott nur anhalten bis zur Beendigung des Gottesdienstes und dann vielleicht schon in müßigem Gespräch beim Verlassen der Kirche oder dann doch bei der werktäglichen Beschäftigung und im Umgang mit den Kindern dieser Welt untergehen oder verrauchen, dann

freilich war uns der Tag des HErrn keine Stufe, auf welcher wir näher zu Gott gelangten, und wir verschwenden das uns von Gott anvertraute, köstlichste Gut, dann sind wir ungetreue Haushalter.

Wenn der gemeinsame Gottesdienst in der Kirche zu Ende ist, so soll der Gottesdienst des einzelnen Christen erst recht angehen und die ganze Woche dauern. In der Kraft, die wir im Kirchenstuhl und am Altar empfangen, sollen wir hinaus und unter die Leute gehen, um für Christum zu zeugen mit Wort und Tat und in treuer Erfüllung unserer mannigfaltigen Pflichten. Denn das Wort: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken“ (alle deine Werke verrichten), gehört geradeso gut zum vierten Gebot, als das Wort vom Sabbattag.

Wer in Trägheit oder Leichtsinn seine Wochenarbeit versäumt hat, der wird auch keine rechte Sabbatfreude haben. Es ist so recht die Manier der gewohnheitsmäßigen Sabbatschänder, dass sie meinen, am Sonntag dringende Arbeit vollbringen zu müssen, während sie dann so genannte blaue Montage machen, oft sogar am Dienstag noch nicht zu fleißiger Arbeit aufgelegt sind. Aber nicht nur um solche handelt es sich. Es gibt leider auch viele, die sich gerne zu den Frommen zählen lassen und sich in gläubigen Kreisen auch wirklich so aufführen, als ob sie fromm

wären. Sie gehen fleißig in die Kirche und zeigen lebhaftige Teilnahme an den Gottesdiensten und Aufmerksamkeit in den Predigten, und dennoch sind sie während der Woche lange nicht so rührig, wie es von solchen erwartet werden dürfte, die vorgeben, Gott zu dienen. Sie bringen es auch zu nichts. Sie füllen ihre irdische Stellung nicht aus, sie sind nicht mit Lust und Liebe bei ihrer irdischen Arbeit.

Es kann ja vorkommen, dass jemand in einen irdischen Beruf hineingedrängt wird, in welchem er aus Mangel an entsprechenden Anlagen sein Leben lang nichts Rechtes zu leisten vermag, und solche Leute sind von Herzen zu bedauern. Viele aber halten ganz ohne Grund dafür, dass sie eigentlich zu Besserem geboren wären und sind ganz im Unrecht, wenn sie ihren Beruf verachten und sich einen anderen wünschen, denn so, wie sie sind, würden sie in einem beliebigen anderen auch nichts Rechtes leisten. Es fehlt ihnen die Liebe zur ernsten Arbeit und darum auch die Ausdauer darin.

Es kommt oft vor, dass solche Leute, die äußerlich zur Frömmigkeit hinneigen, im Irdischen aber keinen Erfolg haben, danach trachten, ins geistliche Amt hineinzukommen, indem sie der Meinung sind, dass sie sich dafür eignen würden. Gott behüte alle christlichen Gemeinden vor solchen Leuten! Wer

nicht für irgendeinen irdischen Beruf tauglich ist, der taugt ganz entschieden auch nicht für das geistliche Amt; denn für die richtige Ausübung desselben ist mehr Selbstbeherrschung, Liebe, Ausdauer, Fleiß und Demut notwendig als für jeden anderen Beruf. Wer Trotz, Müdigkeit, Afterreden, Hohn und Beschwerde ertragen, um Christi willen ein Fegopfer aller Leute sein und für nichts geachtet sein kann, wie ein Diener Christi es soll, der taugt auch ganz trefflich für irgendeinen anderen Beruf und würde es auch im Irdischen zu etwas bringen. Verachte doch niemand die irdische Arbeit der sechs Wochentage! Gott sieht auf unsere tägliche Arbeit am Werktag, wie Er auf unseren Dienst im Haus Gottes am Sonntag sieht, nämlich mit Freuden und Wohlgefallen, wenn wir mit Lust und Liebe bei der Sache sind, mit Leid und Missfallen aber, wenn wir lässig und unaufmerksam, oberflächlich und träge sind in der Ausübung unserer Pflicht.

Wer Gottes Gebote als solche anerkennt, der suche sie ganz zu erfüllen und denke also beim vierten Gebot auch daran, dass es zuerst heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken“, und erst nachher: „aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun.“ Der Ruhe- und Erquickungstag soll verdient werden durch sechstägiges, treues Mühen und Arbeiten. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht es-

sen; wer sich nicht redlich Mühe gibt sechs Tage lang, dem bekommt auch der Sonntag nicht gut. Sechstägiges Schaffen bildet ja auch beim Schöpfungswerk Gottes die Grundlage und den Gegenstand der Feier des Ruhetages und der Freude aller Wesen an diesem Weltsabbat; auch dem tausendjährigen Sabbat gehen sechs Jahrtausende göttlicher und menschlicher Arbeit voraus. Wer alsdann bei denen sein will, die ihren Lohn empfangen, der muss zuvor bei denen gewesen sein, die sich haben zur Arbeit dinge lassen und die als fleißige und ausdauernde Arbeiter erfunden werden.

Allerdings sollen wir uns nicht das fieberhafte Jagen und Hasten der Kinder dieser Welt nach den Gütern dieser Welt zum Vorbild nehmen, jenes Ringen und Sorgen, darüber man so leicht Gottes vergisst und an Nerven und Geist Schaden nimmt. Unser Arbeiten und Dienen soll nicht ein knechtisches, unser Erwerben auch nicht ein Rauben und Raffens sein, sondern unsere irdische Arbeit sei ein kindliches Gehorchen in großer Liebe und Selbstverleugnung, und der Erfolg, sei er groß oder klein, wird Segen Gottes heißen. Wer sorgt, dass er Gott gefalle, für den ist auch die irdische Arbeit in der rechten Zeit Gottesdienst und der hat allezeit das beruhigende Bewusstsein, dass der HErr, dem er dient, auch für ihn sorgt. Wer dem HErrn sechs Tage mit Freuden gedient hat,

der kann am siebenten mit Frohlocken vor Sein Antlitz kommen und wird außer der Notdurft seines irdischen Lebens auch Nahrung für seinen geistlichen Menschen hinnehmen, Freude die Fülle, und wird seinem Gott, wie im 27. Psalm steht, Opfer des Jauchzens bringen am Tage des HErrn.